Neue Zürcher Zeitung

Holzlöffel und Schamanen-Pfeifen aus Wisconsin: Vergessene ethnografische Sammlungen wiederentdeckt

Der Freiburger Kapuziner und Ethnograf Antoine-Marie Gachet brachte im 19. Jahrhundert Alltagsgegenstände eines Indianerstammes in seine Heimatstadt. Die Organisation Pro Ethnographica will diese und weitere Sammlungen von Missionaren besser zugänglich machen.

Annegret Mathari, Genf

05.01.2021, 05.30 Uhr

Der Kapuzinerpater Antoine-Marie Gachet brachte Alltagsgegenstände wie Mokassins nach Freiburg.

Pro Ethnographica

Hinter den dicken Mauern des Schlosses von Bulle befinden sich im ehemaligen Gefängnis wenig bekannte ethnografische Sammlungen von mehr als 2500 Objekten, darunter Masken, Pfeilbogen, Friedenspfeifen und Kleidungsstücke. Missionare, die zugleich Ethnologen waren, brachten sie aus aller Welt in den Kanton Freiburg. Heute gehören sie der Organisation Pro Ethnographica, die sich damit befasst, die über die Jahre vergessenen

Sammlungen zu konservieren, inventarisieren, digitalisieren und zugänglich zu machen.

«Wir hoffen, dass der Kanton Freiburg die Sammlungen als Kulturerbe anerkennt», sagt François Rüegg, Präsident von Pro Ethnographica und emeritierter Professor für Sozialanthropologie. Die älteste und bereits wissenschaftlich aufgearbeitete Sammlung stammt aus dem 19. Jahrhundert, vom Freiburger Kapuzinerpater Antoine-Marie Gachet (1822–1890). Er hielt sich von 1857 bis 1862, also zu Beginn des Amerikanischen Bürgerkriegs, bei den Menominee im heutigen US-Gliedstaat Wisconsin auf. Weitere Sammlungen kamen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hinzu.

Wissenschaftliche Neugier

Als Gachet 1857 Wisconsin westlich der Grossen Seen erreichte, hatte er pastorale Absichten. Er wollte «durch das Gebet den Segen des Himmels für diese neuen Kolonien gewinnen und für die Verbreitung und Erhaltung des Glaubens in diesen Gebieten arbeiten», wie er in seinem Tagebuch schrieb. Um besser missionieren zu können, schaute er sich wie manche Missionare vor und nach ihm die Kultur «seines» Volkes wissenschaftlich an. Schon bald beschrieb er im Tagebuch die Geografie sowie die Tier- und Pflanzenwelt. Und er begeisterte sich für Begriffe der Menominee-Sprache wie etwa die Bedeutung der Namen. Bereits ab 1861 predigte er in dieser Sprache. In der Grammatik, die er über die Menominee-Sprache verfasste, staunte er über deren Abstraktionsfähigkeit. «Diese Haltung war einmalig für die damalige Zeit», sagt Adrian Holderegger. Der emeritierte Freiburger Theologieprofessor ist selbst Kapuzinerpater und hat Gachets Tagebuch restaurieren lassen.

Antoine-Marie Gachet (1822–1890).
Kapuzinerkloster Freiburg

Gachet lebte eineinhalb Jahre im Kapuzinerkloster Mont Calvary und zog dann in das Reservat Keshena zu den Menominee. Neben dem Missionsalltag beschrieb er in seinem Tagebuch auch das soziale und kulturelle Leben der Menominee, einzelne Aspekte schilderte er detailliert mit Feder- und Aquarellzeichnungen im Stil der naiven Malerei. Er dokumentierte damit auch szenische Aktivitäten wie die Gewinnung von Ahornsirup oder religiös-liturgische Anlässe wie die Taufe oder auch einen Bischofbesuch.

Gachet war der Meinung, dass die Menominee sich in einer Art Vorstufe des Christentums befänden, verehrten sie doch einen Grossen Geist. Mit der Eleganz von Gentlemen trügen die christlichen Menominee die europäische Kleidung, zu der sie mit der Taufe verpflichtet waren, berichtete Gachet. Dennoch hielten sie an einigen traditionellen Kleidungsstücken fest, so trügen sie weiterhin Mokassins und die Frauen auch ihre Tücher und den traditionellen Schmuck. Obwohl Gachet letztlich die Vorurteile seiner Zeit nicht ablegen konnte und manchmal von rückständigen Gewohnheiten sprach, war er beeindruckt vom handwerklichen Geschick der Menominee, etwa bei der Herstellung von Schneeschuhen oder Kanus.

Sylvia Kasprycki, Lehrbeauftragte für Ethnologie an der Goethe-Universität in Frankfurt, forscht seit Jahren zu den Menominee. Nach ihrer Meinung zählen Gachets Aufzeichnungen und seine Sammlung zu den wertvollsten Quellen für die historische Ethnografie der Menominee um die Mitte des 19. Jahrhunderts, wie sie in dem von Pro Ethnographica 2018 herausgegebenen Buch «Five Years in America. The Menominee Collection of Antoine Marie Gachet» schrieb.

Zeichnung von Antoine-Marie Gachet.

Pro Ethnographica

Druck zur Assimilierung

Als Gachet zu den Menominee kam, standen diese bereits seit 200 Jahren in Kontakt mit Einwanderern aus Europa. In ihrem Reservat lebten die christianisierten Menominee getrennt von den übrigen Mitgliedern des Stammes. Das Jäger-und-Sammler-Volk hatte sich dem Druck zur Assimilierung an die Einwanderer angepasst und betrieb unter anderem Handel mit Tierfellen und Süssigkeiten aus Ahornsirup. Unter den Gegenständen, die Gachet nach Freiburg brachte, befinden sich auch einige dieser Süssigkeiten, die er mit Schweizer Bonbons verglich.

Zudem brachte er Körbe aus Birkenrinde mit, in denen sie aufbewahrt wurden. «Diese Körbe sind keine traditionellen Gegenstände, vielmehr handelt es sich dabei bereits um Kunsthandwerk», sagt Rüegg. Denn die Menominee stellten die Süssigkeiten für den Verkauf her. In amerikanischen Städten waren sie sehr gefragt. Rüegg bezeichnet die Ahornsirup-Industrie als eines der besten Beispiele einer erfolgreichen Anpassung der indigenen Bevölkerung an neue ökonomische Herausforderungen. In diesem Sinn widerspiegeln die ethnografischen Aufzeichnungen von Gachet die Geschichte einer kulturellen Interaktion und kreativer Strategien indigener Völker angesichts eines oft destruktiven Drucks der kulturellen Anpassung.

Der Grossteil von Gachets Sammlung umfasst Objekte des Alltagsgebrauchs wie Holzlöffel, Handschuhe, Mokassins oder auch Pfeifen, die rituelle oder schamanische Gegenstände waren und der Anrufung von Geistern dienten. Interessant ist auch ein Schläger mit einem Lederball, die bei einem Spiel verwendet wurden, das dem Baseball oder Kricket ähnelt. Gachets Sammlung ist vergleichsweise klein. Ursprünglich bestand sie aus etwa 50 Gegenständen. Erfasst wurden insgesamt 25 Objekte, die andern gingen verloren. Inzwischen wird Gachets Bedeutung auch in seinem Heimatkanton vermehrt anerkannt. Die Zeitschrift «Pro Fribourg» widmete dem Missionar, Ethnografen und Sammler ihre im Dezember erschienene jüngste Ausgabe.

Der Schläger mit Ball aus Gachets Sammlung wurde bei einem Spiel verwendet, das Baseball oder Kricket ähnelt.

Pro Ethnographica

Behälter aus Birkenrinde zum Aufbewahren von Süssigkeiten.

Pro Ethnographica

Zufall der Geschichte

Der Mann, der die ethnografischen Sammlungen zusammenhielt, die sich heute im Schloss von Bulle befinden, war Wilhelm Schmidt (1868–1954), ein Missionar des Ordens Gesellschaft des Göttlichen Wortes (Societas Verbi Divini, SVD), der ab 1924 Professor für Ethnologie an der Universität Wien war. Nach dem «Anschluss» Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland wurde Schmidt von der Gestapo 1939 unter Hausarrest gestellt. Da er auch Direktor des ethnografischen Vatikan-Museums war, hatte er gute Beziehungen zum Vatikan. Mit Unterstützung von Papst Pius XI. konnte er nach Rom fliehen. Bei der Suche nach einem Ort, wo Schmidt seine wissenschaftlichen Arbeiten fortsetzen konnte, fiel die Wahl auf Freiburg. Dort liess er sich mit weiteren Mitgliedern seines Ordens nieder. Und 1942 wurde für Schmidt in Freiburg der erste Lehrstuhl für Ethnologie geschaffen, den er bis zu seinem Tod 1954 innehatte.

Unter Schmidts Leitung hatten die Missionar-Ethnologen des SVD-Ordens (auch Steyler Missionare genannt) grosse Sammlungen von alltäglichen und religiösen Gegenständen sowie Fotografien von Stammesgesellschaften in allen Weltgegenden zusammengetragen, in denen sie lebten. Aufgrund von Schmidts Amt als Ethnologieprofessor wurden ihm auch ethnografische Sammlungen anvertraut, die bis anhin im Freiburger Museum für Kunst und Geschichte untergebracht waren. Darunter befanden sich die Sammlung von Gachet sowie jene eines Freiburger Geschäftsmannes, der Anfang des 20. Jahrhunderts in Guinea für die französische Kolonialverwaltung arbeitete. Als die meisten Mitglieder des SVD-Ordens 1962 nach St. Augustin bei Bonn umzogen, blieb in Freiburg ein Teil von Sammlungen der Steyler Missionare Georg Höltker (1895–1976), der in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre in Papua-Neuguinea forschte, und Wilhelm Koppers (1886–1961), der während derselben Zeit bei den Bihl im Westen Indiens tätig war. Beide waren Kollegen von Schmidt und auch Ethnologieprofessoren in Freiburg.

Gegenstände der ethnografischen Sammlungen um 1940 in den Vitrinen der Universität Freiburg.

Pro Ethnographica

Neuer Ort gesucht

Mehrere Gegenstände der Sammlungen waren jeweils in den Vitrinen der Universität Freiburg ausgestellt. Nachdem es Ende der 1970er Jahre aber zu einem Diebstahl gekommen war, wurden sie im Keller der Universität gelagert. Der Lehrstuhl blieb bis 1989 von Missionaren des SVD-Ordens besetzt. Dann übernahm mit Christian Giordano erstmals ein säkularer Wissenschafter die Professur. Er war spezialisiert auf osteuropäische Länder. Die aussereuropäische Forschung der Missionare hatte nun keine Priorität, die ethnografischen Sammlungen blieben im Keller der Universität und wurden weitgehend vergessen.

Giordanos Kollege François Rüegg, ebenfalls auf Osteuropa spezialisiert, beschloss, die Sammlungen zu digitalisieren, und gründete dafür nach seiner Emeritierung 2013 Pro Ethnographica. Die Organisation erhielt die Sammlungen von der Universität praktisch aus dritter Hand und unter der Bedingung, sie aus dem Keller zu räumen. So kamen sie in das relativ neue Gefängnis nach Bulle, das nie benutzt worden war, weil es nicht europäischen Normen entspricht. Bis vor kurzem hiess es, Pro Ethnographica müsse das ehemalige Gefängnis im nächsten März räumen, da es anderweitig genutzt werden soll. Inzwischen können die Sammlungen bleiben, offen ist allerdings, für welche Dauer. Pro Ethnographica sucht nun einen anderen Ort, der auch besser für Forschende und zu einem späteren Zeitpunkt für ein breites Publikum zugänglich wäre.

Miniatur-Kanu mit der Vorrichtung für die Befestigung einer Fackel. Die Menominee jagten und fischten nachts von den Kanus aus.

Pro Ethnographica

Mehr zum Thema

Neuer Chef von Max Havelaar: «Missionare erzielen keine Ergebnisse»

Renato Isella übernimmt am 1. November die Leitung von Max Havelaar. Der frühere Migros-Manager erklärt im Gespräch, wie nachhaltig er selber lebt, warum er wieder in ein Flugzeug steigen wird und wie er das Fairtrade-Geschäft ausweiten will.

Natalie Gratwohl 28.10.2019

Auch wenn er reiste, blieb er Soziologe: Was Max Weber in Lourdes und in Amerika aufgefallen ist

Max Weber ist viel gereist. Er hat aufmerksam beobachtet und das, was er sah, genau beschrieben. Seine Reisebriefe zeigen, wie der Gründer der modernen Gesellschaftstheorie Erlebnis und Theorie spontan miteinander verbindet.

Tilman Allert 14.06.2020

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.